



**Die Kunstdenkmäler der Städte Barmen, Elberfeld,
Remscheid und der Kreise Lennep, Mettmann, Solingen**

Clemen, Paul

Düsseldorf, 1894

Burg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81505](#)

Kathol
Pfarrkirche
Orgel

Kanzel

Beichtstühle

Gemälde

Standleuchter

Wandgemälde

Sakristei

Paramente

Kloster-
gebäude

Inschrift

Krucifixus

Orgel vom J. 1694, schön gegliedertes dreiteiliges barockes Werk, gekrönt von einer vortrefflichen spätgotischen Figur der h. Katharina, in der Polychromierung erneut. Die Bühne zeigt rechts und links je vier durch gewundene Säulchen getrennte Felder mit reliefierten Füllungen.

Kanzel, sechsseitiges Barockgehäuse mit sehr reichem Schmuck, gewundenen Säulchen an den Kanten und den Figuren der vier Evangelisten. An der Rückwand in einer Nische die Figur des h. Nepomuk, der Baldachin wird durch eine Figur des h. Michael gekrönt.

Zwei zierliche Rokokobeichtstühle mit guten Füllungen.

Gemälde, Holz, $2,12 \times 1,56$ m, den Gekreuzigten mit Maria und Johannes darstellend, niederrheinisch um 1550, sehr beschädigt.

Schmiedeeiserner Standleuchter (Abb. AUS'M WEERTH, Kd. Taf. XLI, 10, 10^a), hervorragend schönes Werk um 1500, 2,20 m hoch. Zu oberst ein schönes Kopfstück, in der Mitte ein Becken mit Kerzenhaltern, darunter ein Krahns für ein kupfernes Wasserbecken.

Wandmalereien. B. J. LX, S. 151. An der Nordwand wurden bei der Restauration handwerksmässig ausgeführte Malereien entdeckt, zwei Engel, die einen Teppich halten, und ein h. Sebastian.

Die nach Osten an das nördliche Seitenschiff anstossende Sakristei, die aus einem Kreuzgewölbe und einem flach überdeckten Joch besteht, enthält einen vortrefflichen Krucifixus, in Holz, 1 m hoch, um 1500, ein von grossem und hartem Realismus erfülltes Werk mit leicht geneigtem Kopf und krampfhaft zusammengesetzten Gliedmassen. Ein h. Sebastian vom Ende des 15. Jh., 75 cm hoch.

Zwei Kaseln von geblümtem Seidenstoff aus dem Anfang des 18. Jh.

Das anstossende KLOSTERGEBÄUDE, jetzt die Wohnung des Pfarrers, gehört in seiner südöstlichen Hälfte, bis zu der kleinen Gartenmauer, noch dem Bau von 1485 an und zeigt im Erdgeschoss grosse spitzbogige, darüber einfache viereckige Fenster. Es enthält noch einen Teil des Kreuzganges, mit Gratgewölben und einfachen Konsolen, der sich an den jetzt zum Seitenschiff umgewandelten Teil anschliesst. An der nordöstlichen Ecke die Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCXCVII^o ULTIMA MARCII EST HEC DOMUS DEI INCEPTA. Die übrigen Seiten des Kreuzganges wurden wahrscheinlich schon im 17. Jh. abgebrochen. Der nördliche Teil des Klostergebäudes ist erst um 1700 entstanden und enthält eine alte schwerfällige barocke hölzerne Treppe.

An der Beyenburger Brücke am Brauhause eingemauert ein Stein von der 1811 abgebrochenen Kapelle zu Steinhaus mit der Inschrift: ANNO DOMINI MCCCCCLXXII 6. SEPTEMBRIS (Koch a. a. O. S. 75).

An dem Hause Nr. 25 in Beyenburg ein roher Krucifix, am Ende des 17. Jh., nach dem in der Sakristei befindlichen Exemplare (s. o.) gearbeitet.

BURG.

Frühmittel-
alterliche
Befestigungen

FRÜHMITTELALTERLICHE BEFESTIGUNGEN. OLIGSCHLÄGER in den B. J. V, S. 242. — SCHNEIDER in den B. J. XXXVI, S. 88. — MONTANUS in der Köln. Zeitung 1854, Sept. — PIEPER in der Heimatkunde 1879, S. 19.

Dem Orte Oberburg und der Mündung des Eschbachthales gegenüber liegt jenseits der Wupper auf dem 'Knappen' eine ein unregelmässiges Rechteck bildende Wallburg, in der Mitte dieses Jh. noch als Steinring mit dreifacher Umwallung und

tiefen Gräben sichtbar; der Wall ist jetzt nur noch an dem waldigen Rande an der Ostseite erkennbar.

SCHLOSS. Die Burg: WEDDIGENS Neues fortgesetztes Westphälisches Magazin I, 1798, S. 41. — VOSSNACK und v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep S. 144. — v. MERING, Geschichte der Burgen IX, S. 38, 51. — v. RESTORFF, Beschreibung der Rheinprovinzen S. 431. — v. MÜLmann, Statistik I, S. 400. — MONTANUS, Die Vorzeit II, S. 351. — Ders., Die Burg: Köln. Zeitung Sept. 1854. — PRISAC, Die Schlossruine der altbergischen Grafen zu Burg: Kölner Domblatt 1843, S. 68. — E. F. MOOYER, Zur Geschichte der Edlen von dem Berge: LEDEBURS Neues allgem. Archiv I, S. 80. — Das Stammschloss der bergischen Grafen: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine XII, S. 54. — W. HARLESS, Zur Geschichte des Schlosses Burg a. d. Wupper: Berg. Zs. XXIII, S. 249. — Ders., Zur Geschichte von Schloss Burg, bei Einweihung des Palas am 21. Oktober 1891, Barmen 1891. — FR. SPENGLER, Geschichte des Bergischen Landes mit besonderer Berücksichtigung der Burg a. d. Wupper, Barmen 1888. — SCHULTE VOM BRÜHL, Schloss Burg a. d. Wupper: Deutsche Schlösser und Burgen, Heft 9, Leipzig 1891. — G. A. FISCHER, Schloss Burg und andere Burgen des Rheinlandes, Wort und Bild, Düsseldorf 1891. — FRIEDRICH STORCK, Aufruf zur Erhaltung der Schlossruine Burg a. d. Wupper, Elberfeld 1890. — Festspiel zum Besten des Wiederaufbaues von Schloss Burg, Remscheid 1893. — Verhandlungsberichte über die 1.—8. Hauptversammlung des Vereins zur Erhaltung der Schlossruine zu Burg von 1887—1893. — ADOLF WERTH, Zur Geschichte des Schlosses Burg, Festzeitung für den Bazar zum Besten von Schloss Burg, Lennep 1892. — Ders., Das alte Bergische Residenzschloss zu Burg a. d. Wupper: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins VIII, 1894, S. 45. Dasselbe als Festschrift zur Eröffnung des Bergischen Landesmuseums den 1. Juli 1894. — A. KOERNICKE, Entstehung der Bergischen Amtsverfassung, S. 17, 33.

Abbildungen. 1. Ansicht bei E. PH. PLOENNIES, Topographia ducatus Montani, (Düsseldorf, Staatsarchiv Hs. A. 31) Bl. 73 (vgl. Berg. Zs. XIX, S. 99 und Suppl.). — Darnach Fig. 11.

2. Ansicht von Schloss und Freiheit Burg, von M. J. SCHRAM, in Radiermanier, Düsseldorf 1805.

3. Ansichten und Risse von G. A. FISCHER in den obengenannten Publikationen, Gedenkblätter zu den Stiftungsfesten etc., Zeichnungen bei SCHULTE VOM BRÜHL, S. 1, 16, 21, bei K. KOLBACH, Bilder vom Rhein, Köln 1892, S. 377 und a. a. O.

Als Graf Adolph von Berg im J. 1133 sein Stammschloss Berg a. d. Dhün einem Cistercienserorden, dem später in das Thal verlegten Kloster Altenberg übergab, machte sich für die bergischen Grafen das Bedürfnis nach einem neuen befestigten Sitze geltend. So entstand in den nächsten Jahren an der Wupper, bei der Einmündung des Eschbachthales, die neue Burg (novus mons, novum castrum, novi montis castrum), die 1160 zuerst genannt wird (LACOMBLET, UB. I, Nr. 401), gleichzeitig mit der in ihr errichteten Kapelle des h. Pankratius. In den J. 1218—1225 Ausbau i. 13. Jh. wurde das Schloss durch Erzbischof Engelbert von Köln, der nach dem Tode seines Bruders Adolf III. von Berg die Regierung der Grafschaft übernommen hatte, ausgebaut und vergrößert (CAESARIUS HEISTERBACENSIS, Vita Engelberti II, 8: J. F. BOEHMER, Fontes rer. german. II, p. 316). Das wehrhafte Schloss wurde durch ihn in eine glänzende Hofburg verwandelt; der Palas verdankt ihm seinen Ursprung.

Während des 13. und 14. Jh. blieb die Burg die Hauptresidenz der Grafen von Berg und blieb dies auch noch, als Düsseldorf die eigentliche Hauptstadt des Landes

Schloss
Literatur

Abbildungen

Geschichte
Gründung
im 12. Jh.

Schloss

geworden war. Seinen Rang als Lieblingsaufenthalt der Landesherren verlor es erst, als die bergische Hauptlinie im Mannesstamme 1511 mit Wilhelm II. erlosch. Seitdem sah das Schloss nur noch einmal fröhliches Schaugepräge: bei der Hochzeit der Tochter des Herzogs Johann III., Sibilla, mit dem jungen Herzoge Johann Friedrich von Sachsen.

Umbauten
des 15. u. 16. Jh.

Ein Umbau des Palas wurde in der 2. H. des 15. Jh., wahrscheinlich 1485, unter Herzog Wilhelm von Jülich-Berg vorgenommen (Mitteilungen des Obersten Freiherrn von Hammerstein in Stralsund aus seinem Familienarchiv. — Rechnung des Rentmeisters Hermann von Hammerstein vom J. 1485: Düsseldorf, Staatsarchiv, Jülich-Berg, Litt. C. 6). Der „Saal“ erhielt durch Meister *Heinrich* von Düsseldorf einen neuen Aufsatz — wahrscheinlich die jetzt wiederhergestellten Fachwerkbauten — dann wurden die Fenster zum grossen Teil verändert. Gleichzeitig wurde der Palas nach Süden

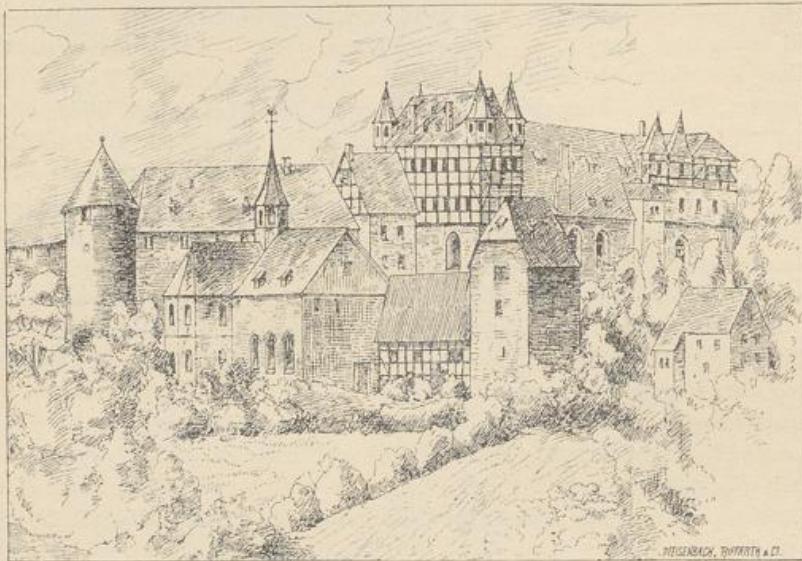


Fig. 11. Schloss Burg im J. 1715 nach der Zeichnung von E. Ph. Ploennies.

verlängert und dort eine neue Küche angefügt. Die Arbeiten erfolgten unter der Leitung des Thorwächters Johann von Steynen.

Weitere Umbauten fanden dann im Laufe des 16. Jh. statt. Dann wurde im J. 1528 (nicht 1578) an Stelle des alten Thorturmes ein neues Thorhaus errichtet (Jahreszahl am Eingang). Unter dem Amtmann von Scheid-Weschpfennig (1573 bis 1605) weitere Neubauten (vgl. v. MERING IX, S. 67.)

Schicksale im
17. Jh.

Mit dem Beginn des Jülich-Kleveschen Erbfolgekrieges setzt eine lange Leidenszeit für Schloss Burg ein. Im J. 1614 nahm der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm das Schloss ein, im J. 1641 eroberte es der kaiserliche Oberst Sparr. Als die kaiserliche Besatzung unter dem Obersten Heinrich von Plettenberg im J. 1648 nach dem westfälischen Friedensschlusse abziehen musste, demolierte sie das ganze Schloss. „also dass nichts mehr unter Dach stehet als das hohe Gebew, so man von der Solinger seithen her siehet, neben der Kellnerey, so allein noch bewohnet und brauchbahr ist“ (HARLESS in der Berg. Zs. XXIII, S. 258). Das Schloss wurde erst nach 1700 in



Ansicht von Nordwesten.

zu werden war. Seinen langen Aufenthalt der Landesherren verlor es erst, als die bergische Hauptburg im Manuskripte 1511 mit Wilhelm II. erlosch. Seitdem war das Schloss nur noch einstöckiges Schauseegränge: bei der Hochzeit der Tochter des Herzogs Johann III. stand mit dem jungen Herzoge Johann Friedrich eine Nachfolge.

Das Aussehen des Palas wurde in der 2. H. des 15. Jh. wahrscheinlich 1485 unter Herzog Wilhelm von Jülich-Berg angenommen. Mitteilungen des Obersten Freideern von Hessenstein in Seelung aus seinem Familienarchiv. — Rechnung des Rentmeisters Hermann von Hessenstein vom J. 1485. Düsseldorf, Stadsarchiv, Jülich-Berg, Nr. 12, 1485. „Der Saal erhielt durch Meister Heinrich von Düsseldorf einen neuen Anbau — wahrscheinlich die jetzt wiederhergestellten Fasswerkbauten — dann wurden die Fenster zum großen Hof verändert. Gleichzeitig wurde der Palas nach Süden

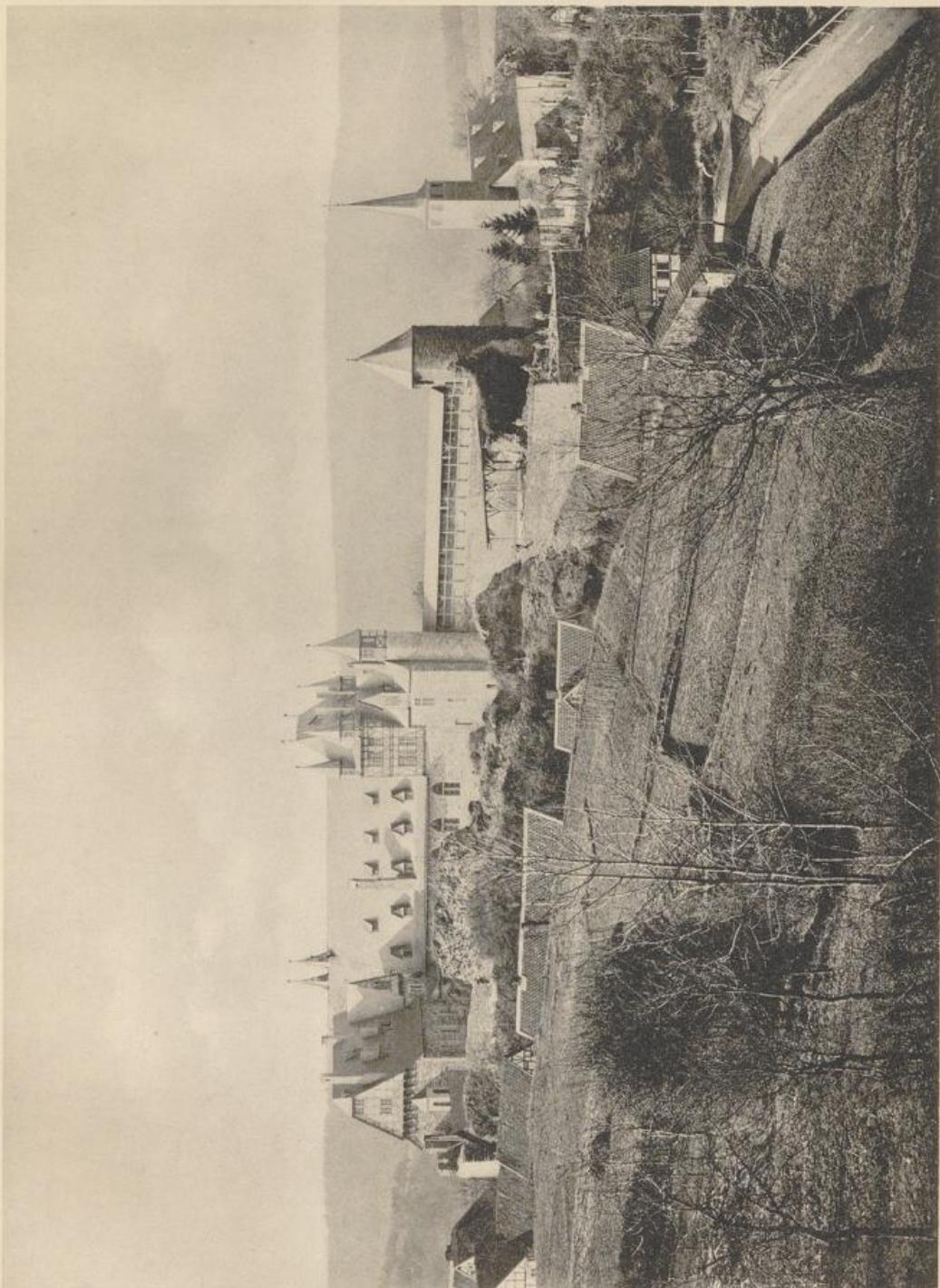


Fig. 43. Schloss Burg im J. 1511 nach der Zeichnung von F. Ch. Hesse.

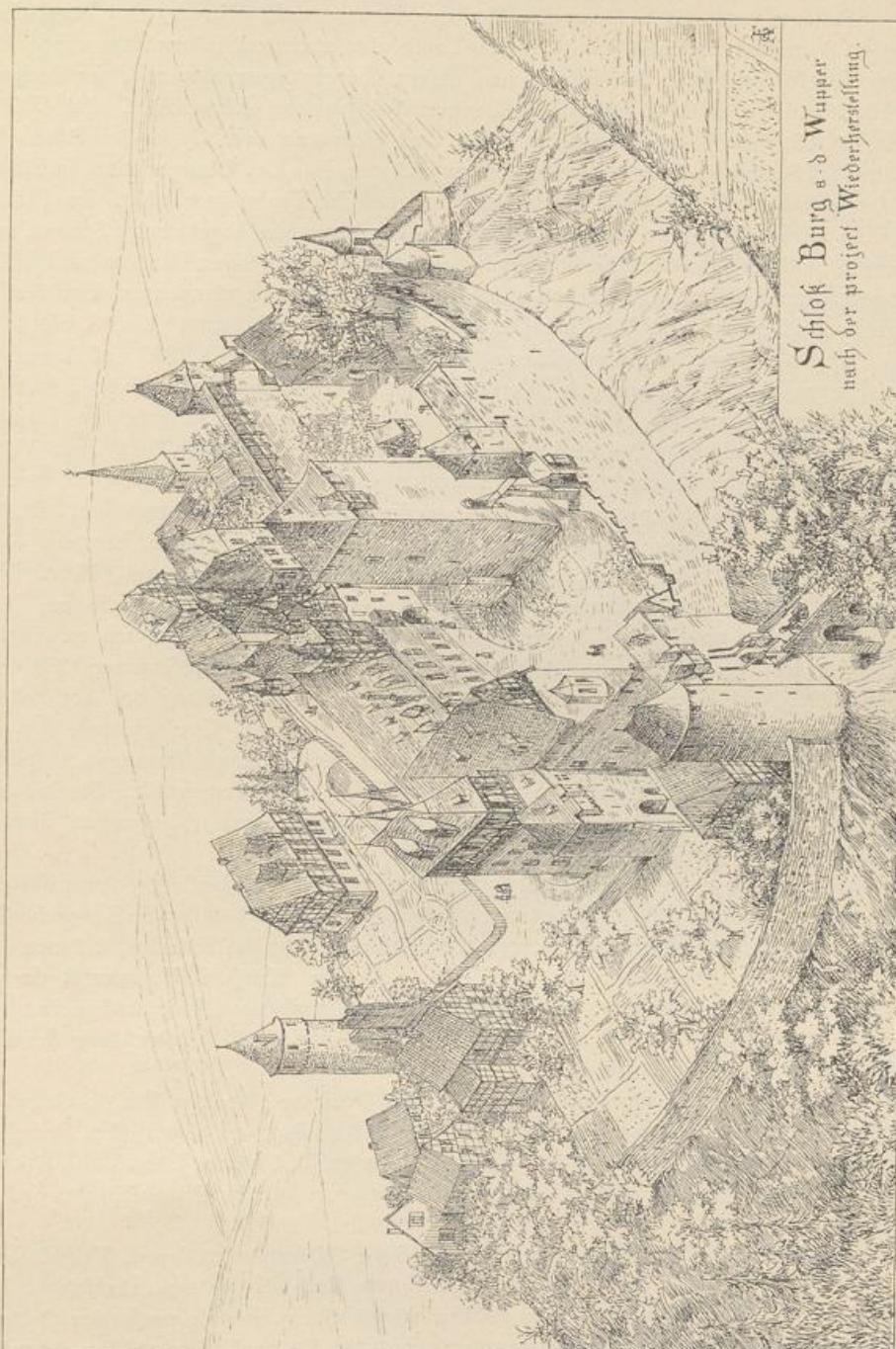
verlängert und dort eine neue Kirche angefügt. Die Arbeiten erfolgten unter der Leitung des Baumeisters Johann von Stevnen.

Weitere Umbauten fanden dann im Laufe des 16. Jh. statt. Dann wurde im J. 1578 (nicht 1573) an Stelle des alten Thorturmes ein neues Thorhaus errichtet (heute an der Eingang). Unter dem Amtmann von Scheid-Weschpfering (1575 bis 1590) wurden Neubauten (vgl. v. Merode, L2, S. 67.)

Mit dem Beginn des Jülich-Klevischen Erbfolgekrieges setzt eine lange Leidenszeit für Schloss Burg ein. Im J. 1614 nahm der Pflegraf Wolfgang Wilhelm das Schloss ein. Im J. 1641 eroberte es der kaiserliche Oberst Spär. Als die kaiserliche Besatzung unter dem Obersten Heinrich von Hessenberg im J. 1648 nach dem westfälischen Friedens-Vertrag zurückzog, beschädigte sie das ganze Schloss. „also dass nichts mehr unter Dach steht als ein halber Gebau, so man von der Solinger Zeit her weißt, neben der Kellerey, so eben noch bewohnt und brauchbar ist“ (Hauskasten in der Beig. zu XXIII, S. 258). Das Schloss wurde erst nach 1700 in



Schloss Burg an der Wupper. Ansicht von Nordwesten.



Schloss

Fig 12. Schloss Burg. Rekonstruktionszeichnung von G. A. Fischer.

Schloss „schöne Reparation gestellt“ (s. WÜLFFING, Beschreibung der vornehmen Handelsstädte 1729: Berg. Zs. XIX, S. 127).

Seitdem war das Schloss der Sitz der Kellner und Richter des bergischen Amtes Bornefeld bis zum J. 1807. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wurde die Burg, die in den Besitz des preussischen Fiskus übergegangen war, zu einer Deckenfabrik, dann zu einer Rossmühle und einer Wollspinnerei eingerichtet. Im J. 1849 liess die Königliche Regierung das Eisen und Holzwerk vom Dach des Palas, der zuletzt als Scheune gedient hatte, abreissen und zum Bau des Landgerichtes in Elberfeld verwenden. Das Material wurde auf 75 preussische Thaler bewertet. Im J. 1850 war die ehrwürdige Veste nur ein „unförmliches unbequemes sogenanntes Schloss, von nur hie und da altertümlicher Bauart, umgeben von bröckeligen Mauern und halb eingestürzten Warttürmen, zwischen welchen Gärten und Baumpflanzungen kümmerlich gediehen“ (RÜTGER und VINCENZ DEYCKS, Erinnerungen, Münster 1851, S. 26).

Wiederaufbau

Der Wiederaufbau des Schlosses erfolgte durch den im J. 1887 auf Anregung des Herrn Julius Schumacher in Wermelskirchen gegründeten Verein zur Erhaltung der Schlossruine zu Burg. Der Plan, das verfallene Stammschloss der alten Landesfürsten als ein nationales Denkmal wiederaufzuführen, ward von dem bergischen Volke mit warmem Enthusiasmus begrüßt. Unterstützt von dem bergischen Geschichtsverein begann der Verein unter dem Vorsitz des verdienstvollen Herrn Schumacher, mit der lebhaften Unterstützung vor allem der Herren Landrat Koenigs in Lennep, Geh. Kommerzienrat A. Hardt in Lennep, M. Hasenclever in Ehringhausen, M. A. Molineus und Ad. Werth in Barmen am 12. April 1889 die Restaurierungsarbeiten. Am 13. August 1890 wurde der Thorbau, am 21. Oktober 1891 der Palas, am 10. August 1892 der Kapellenbau eingeweiht, der Südteil des Palas wurde im Sommer 1894 vollendet. Der Ausbau erfolgte nach den Plänen und unter der Leitung des Architekten G. A. Fischer in Barmen. Die Pläne wurden nach genauer Untersuchung der erhaltenen Reste und nach Vornahme von sorgfältigen Ausgrabungen im engen Anschluss an die Ploenniesche Zeichnung vom J. 1715 (Fig. 11 u. 12) festgestellt. Die bis zum Sommer 1894 aus freiwilligen Beiträgen des bergischen Volkes aufgebrachte Summe beläuft sich auf 130000 Mark.

Bestimmung

Der untere grosse Saal im Palas dient Restaurierungszwecken, der obere Festsaal und die Pankratiuskapelle sind bestimmt, in grossen Wandgemälden die Bergische Geschichte in ihren Hauptmomenten vorzuführen, in den übrigen Räumen, insbesondere den beiden Fachwerkaufbauten des Palas soll ein Museum Unterkunft finden, das in Porträts, Altertümern und sonstigen kulturhistorischen Merkwürdigkeiten die Geschichte des Landes und in ausgewählten Erzeugnissen die Entwicklung der heimischen Industrie vorführen soll.

**Beschreibung
Die Bauperioden**

Die einzelnen Bauperioden sind an dem Schlosse (Ansicht Taf. I, Grundriss Taf. II) noch heute genau zu trennen. Zu scheiden sind vor allem drei Perioden: die Zeit der ersten Gründung von der Mitte des 12. Jh. bis zum J. 1218, die Zeit des Umbaus unter Engelbert 1218—1225, die Zeit der letzten Erweiterungen im 15. und 16. Jh.

**1. Periode
M. d. 12. Jh. 1218**

Ähnlich wie bei Schloss Broich a. d. Ruhr (Kunstdenkmäler d. Kr. Mülheim a. d. Ruhr, S. 34, Taf.), mit dem die Anlage von Burg die grösste Ähnlichkeit hat, bestand der erste Bau aus einer starken Ringmauer, die sich nach der Ostseite, der Angriffsseite, zur Schildmauer verstärkte, und an die nach Norden das ehemalige kleine Herrenhaus angelehnt war, und dem mittleren Bergfrid. Der eigentliche Burgring bildete eine befestigte Anlage für sich, doch waren schon im 12. Jh. die beiden

Vorhöfe in die Befestigung einbezogen. Wäre die untere Ringmauer nicht sofort bei der ersten Anlage errichtet oder projektiert worden, so hätte der eigentliche Burgring hart an den Westabhänge errichtet werden müssen. Die dieser ältesten Anlage angehörigen Teile sind im Grundriss Taf. II tiefschwarz angegeben.

Der Bergfried (Taf. II B), der bis zur Ausgrabung des J. 1888 von einem Schuttkegel bedeckt war, steht noch in einer Höhe von 3,5—4 m aufrecht. Er besteht aus Kohlensandstein mit sehr starker Eckverklammerung aus regelmässig behauenen Quadern ohne Bossen und Randschlag. Der Bergfried ist in zwei Abschnitten errichtet worden; mit der Anlage des eigentlichen Turmes wurde wohl der ganze Burgbau begonnen, gleichzeitig mit der Ring- und Schildmauer (die gleiche Bauzeit durch Übereinstimmung in Verband und Mörtel beglaubigt) wurde dann die westliche Vorlage angefügt. Der älteste Bergfried, der wahrscheinlich in den unteren Geschossen Kuppel- oder Gratgewölbe enthielt, besass Mauern von ungleicher Stärke, nach Osten von 3,70 m, nach Norden von 2,90 m, nach Süden und Westen von 2,40 m; der innere Raum mass $8,10 \times 7,60$ m. Durch die Erweiterung wurde er nach Norden und Westen auf 5,80 m verstärkt und erhielt an der Nordwestecke — als Unterbau eines viereckigen Treppentürmchens — eine doppelte Vorlage.

Die Ringmauer besitzt an der Nordseite eine Breite von 1,65 m und erweitert sich bei dem Übergange in die Schildmauer bis zu 4 m. In der Mitte der Schildmauer befand sich genau nach Osten ein 19 m langer Aufsatz, der wahrscheinlich einen von zwei viereckigen Türmen flankierten Aufbau trug (vgl. Die Rekonstruktionszeichnung Fig. 12). Hier führt in der Mauerstärke eine Treppe empor auf die Plattform. Vor dem Beginn der Restaurierungsarbeiten war die Schildmauer in der Höhe von 2,70 m von dem Schlosshof aus, von 5,50 m vom Burggraben aus erhalten. Hinter dem mittleren Aufsatz geht die Schildmauer von einer Breite von 3 m wieder in eine solche von 1,80 m über, läuft im Süden hinter dem Kapellenbau fort und endet an dem Palas.

Der westliche Teil der Ringmauer trägt einen Aufsatz aus dem 16. Jh., in dem fünf Fenster mit fünf Schießscharten abwechseln; der hölzerne Wehrgang ist im J. 1888 erneuert worden. Der an der Nordwestecke gelegene runde Eckturm C, der nach dem Schlosshof zu abgeschrägt ist, zeigt im Erdgeschoss ein Kuppelgewölbe und über dem Wehrgang noch zwei erst im 15. Jh. aufgesetzte Stockwerke mit flachen Balkendecken, in dem einen ein steinerner Kamin mit Stabprofilierung (Ansicht des Turmes vor der Restauration Fig. 13). Die achtseitige Turmhaube ist nach dem Hofe

Schloss

Bergfried

Ringmauer

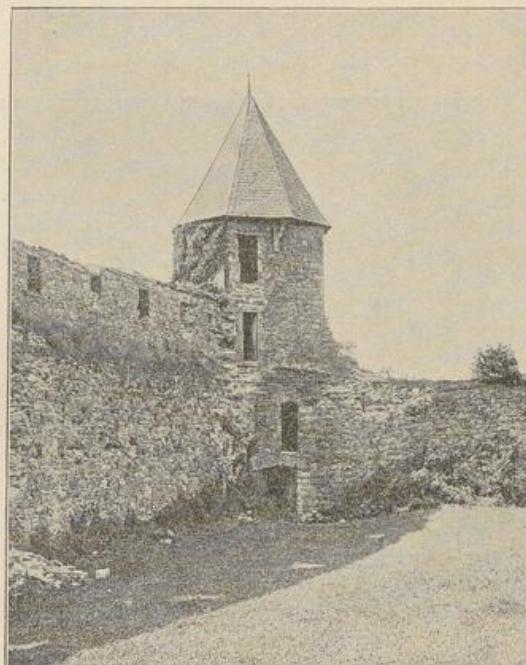


Fig. 13
Schloss Burg. Rundturm und Ringmauer vor der Restauration.

Schloss

mit Streben vorgekragt. An der Nordseite wiesen die Ausgrabungen das Vorhandensein eines grossen Gebäudes, wahrscheinlich des ursprünglichen Herrenhauses, nach. Zu diesem Bau gehörten wohl die (jetzt im Museum aufbewahrten) feinen romanischen Kapitale und Basen.

2. Periode
1218—1225

Der Umbau des Erzbischofs Engelbert veränderte den Charakter der Burg durchaus. Für die reiche Hofhaltung der Landesfürsten schuf er eine Hofburg, die ausgedehnte Festräume und ausreichende Wohnungen für die Dienerschaft und die Ministerialen enthalten sollte. Der alte Burgring war hierzu zu klein. Der westliche Teil der inneren Ringmauer wurde abgebrochen und hier der Palas errichtet (im Grundriss Taf. II doppelt schraffiert). Da auch dessen Westseite grosse Fenster erhielt und nicht mehr Verteidigungszwecken dienen konnte, musste die westliche Verteidigungsline selbst bedeutend verstärkt werden. Die äussere Ringmauer, die den alten Vorhof in sich einschloss, erhielt in drei Türmen Stützpunkte und wurde wahrscheinlich durchweg erhöht. Gleichzeitig wurde die komplizierte Thoranlage angelegt.

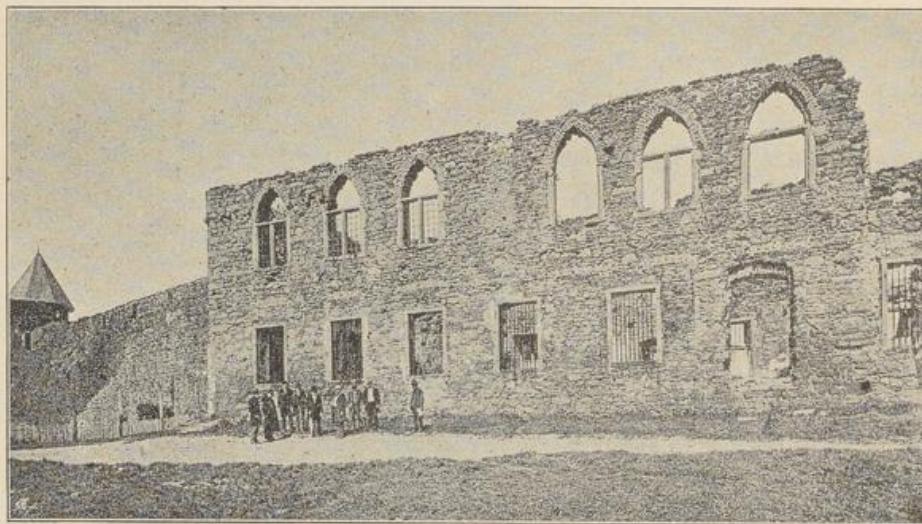


Fig. 14. Schloss Burg. Der Palas vor der Restauration.

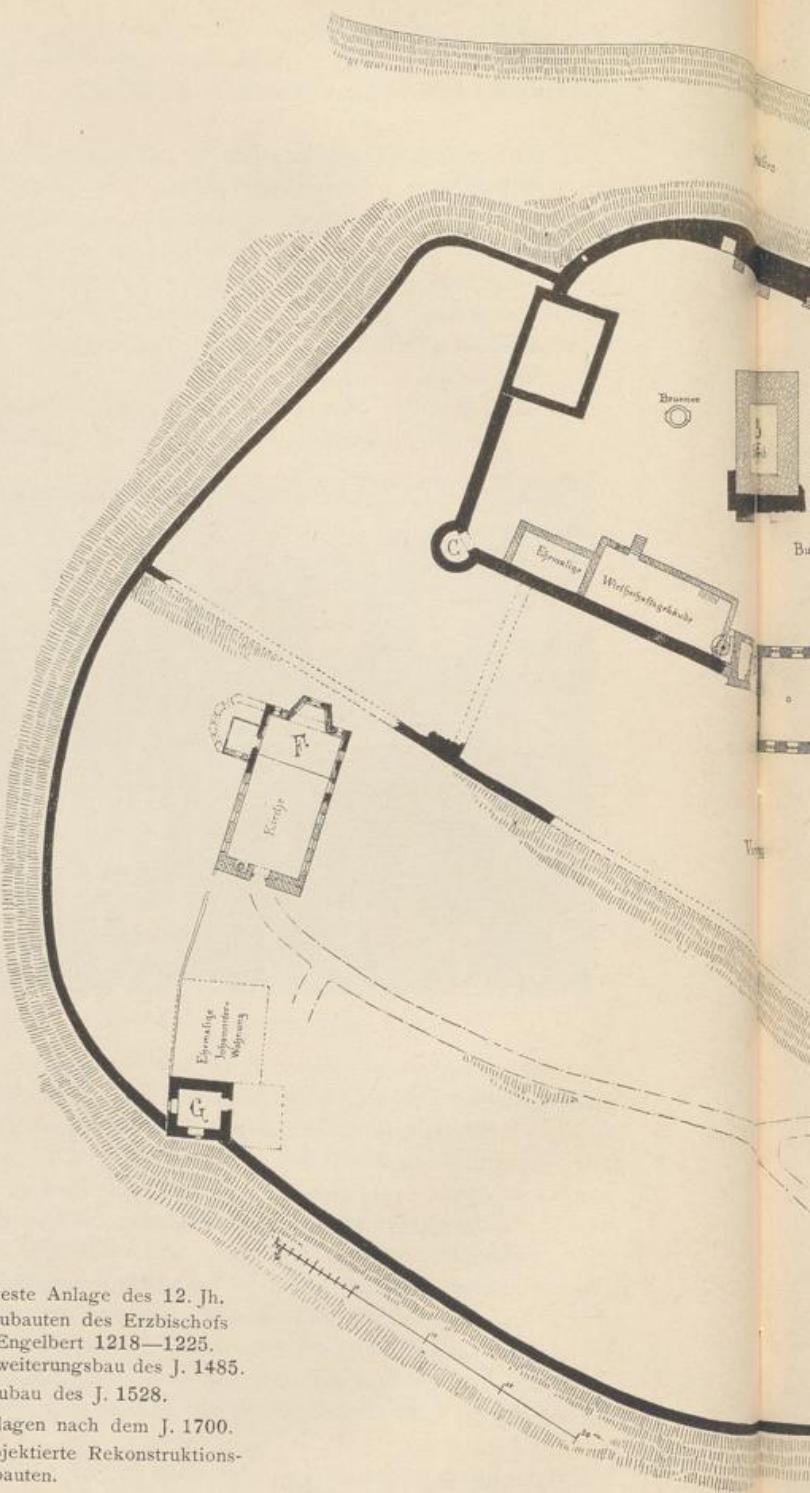
Palas

Der Palas (Taf. II A) war in seiner ursprünglichen Form ein mächtiger zweistöckiger Bau, der von der Südwestecke der alten Ringmauer bis zum Thorturm reichte und in beiden Geschossen durchgehende Festsäle enthielt. Das ursprüngliche Material war Kohlensandstein; die Fenster und Thüren sind mit Tuff eingefasst. Der Mörtel der Engelbertischen Bauten zeichnet sich vor dem der früheren und späteren Bauten durch seine rote Färbung (Ziegelmehlzusatz) und seine sorgfältige Mischung mit feinem Sand aus. Vor dem Beginn der Restauration zeigte der Palas im Oberstock noch die grossen von leicht eingeknickten Spitzbögen in Tuffmauerung abgeschlossenen Fenster. Im Erdgeschoss waren die alten Fenster schon am Ende des 15. Jh. durch spätgotische, von Flachbögen überspannte Öffnungen ersetzt worden, die in der 1. H. dieses Jh. verkleinert und mit neuen Rahmen und Eisengittern (bei der Einrichtung zur Fabrik) versehen worden waren. In dieser Gestalt zeigt den Palas die Abbildung Fig. 14.

Unterer Saal

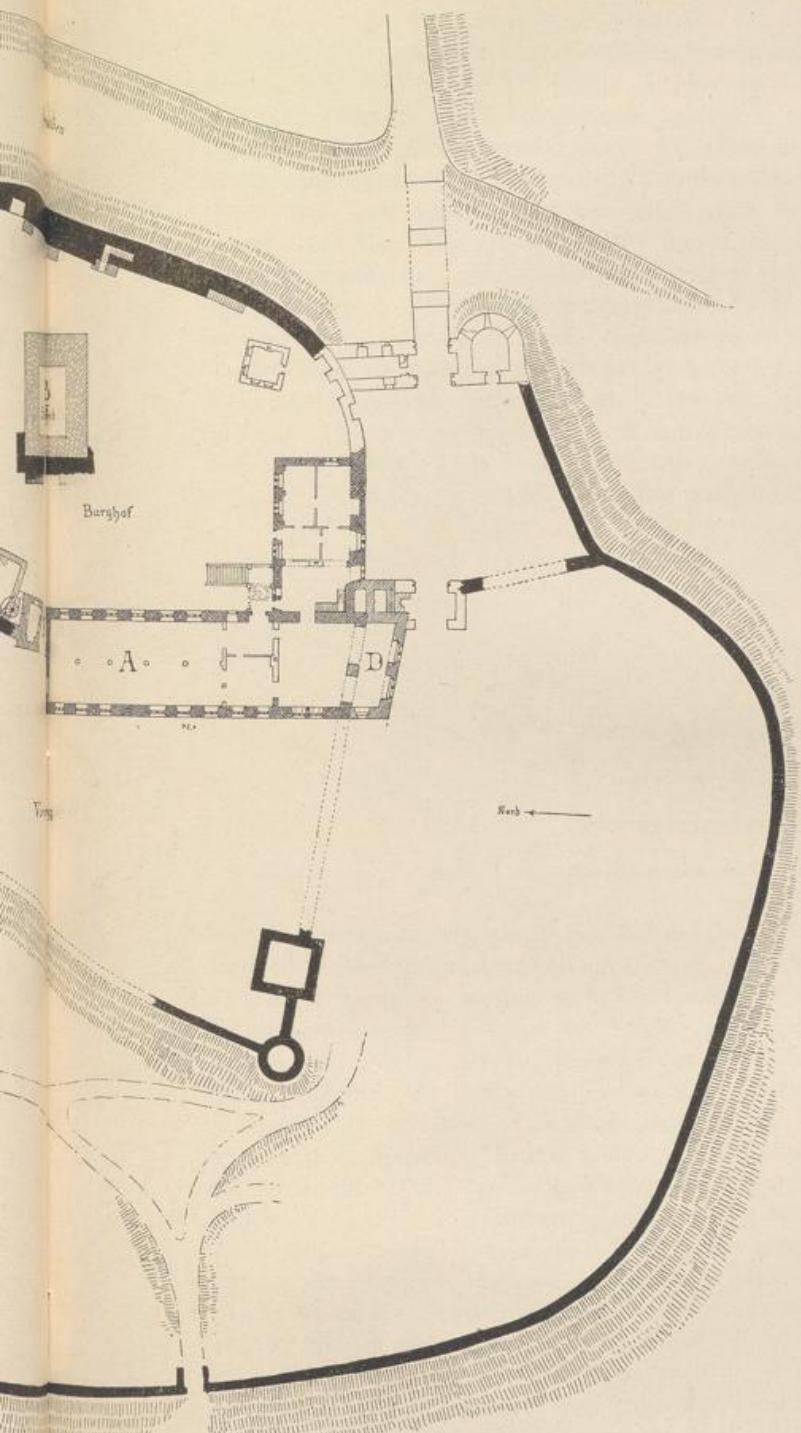
Der untere Saal des Palas ist im Stile der Erneuerung von 1480 wiederhergestellt worden. Die Fenster und Kreuze (nach beiden Seiten sechs), haben





Schloss Burg an der Wupper

Tafel II.



Grundriss der ganzen Anlage.

breite Einfassungen aus Tuff erhalten; die oberen Lichter sind in Kleeblattbogen geschlossen. Da die grosse Breite des Saales von vorn herein auf das ursprüngliche Vorhandensein von einer Reihe mittlerer Stützen wies, sind diese in Gestalt von vier achtseitigen Pfeilern wieder ergänzt worden, die den grossen Mittelbalken tragen.

Im oberen Saal (Grundriss Fig. 15), der in den Formen des rheinischen Übergangsstiles um 1220 wiederhergestellt ist, ruhen auf diesen Pfeilern vier schlanke Säulen mit achtseitigen Basen und Blattkapitälern in Kelchform unter achtseitiger Deckplatte. Die Fenster sind hier genau nach den erhaltenen Resten wiederhergestellt. In die abgetreppten Kanten sind Ecksäulchen gestellt mit Eckblattbasen und feingearbeiteten spätromanischen Kapitälern von wechselnder Gestalt. Der Bogen selbst ist durch einen Rundstab abgeschlossen. In den tiefen Fensterblenden sind steinerne Sitze angebracht. Nach der Hofseite zu (Fig. 15) wurden nur drei solcher Fenster und ein schmäleres halbiertes vorgefunden, nach der Aussenseite zu öffnet sich eine Reihe von sechs Fenstern. Nach der Hofseite ist ein grosser von einem auf zwei Säulen ruhenden Flachbogen getragener Kamin eingefügt.

Dem Umbau vom Ende des 15. Jh. gehört der südliche Teil des Palas (Taf. II D) an, der in der Weise an jenen angefügt wurde, dass die alte Palasmauer

Schloss

Oberer Saal

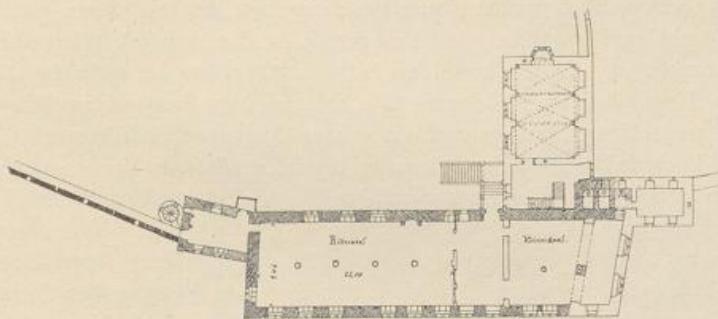
3. Periode
16. Jh.

Fig. 15. Schloss Burg. Grundriss des oberen Saales im Palas.

von zwei Bogen durchbrochen wurde, die in der Mitte auf einem schweren vierseitigen Pfeiler mit einfachem Kämpfer ruhen. Der Anbau, dessen Aussenmauern vielfach gewichen waren, zeichnet sich durch schlechte Technik und groben blasenreichen Mörtel aus. In dem grössern der beiden Bögen sind an Stelle des mittleren Schlusssteines zwei Pfosten mit eingefügten Eisenstäben eingesetzt. Hier führte von der unten eingerichteten Küche ein Kamin in das obere Stockwerk. Eine ganz ähnliche Küchenanlage findet sich im Sommerrefektorium zu Limburg a. d. Haardt (um 1530, vgl. W. MANCHOT, Kloster Limburg S. 79). Bei der Restauration sind die beiden Bögen in dem alten Material wiederhergestellt worden. Im oberen Geschoss ist das gleiche Motiv wiederholt worden, nur ist hier die Mittelstütze leichter gestaltet und an Stelle des schweren Pfeilers ein Bündel von vier gekuppelten Säulen getreten. In den an der Südecke gelegenen durch die genannten Bogen geteilten Sälen wie in den zwischen diesen und den Festsälen gelegenen Vorräumen ist die gleiche Fensterstellung wie im übrigen Palas durchgeführt.

Die Thorburg (Taf. II E), die nach der in der Laibung des Thorbogens erhaltenen Jahreszahl im J. 1528 neu aufgeführt wurde, stösst in einem stumpfen Winkel an den Palas an und ist an diesen nur angelehnt, nicht eingebunden. Der Bau ist dreistöckig, von den schmalen Fenstern nach der Hofseite sind zwei vermauert. Nach

4. Periode
16. Jh.

Schloss

Osten musste bei der Restauration ein schlanker runder Treppenturm angefügt werden, der durch eine Wendeltreppe den Zugang zu den oberen Stockwerken vermittelte. Der Aufsatz dieses Turmes ist als Fachwerkbau in das Achteck übergeführt und mit einer achtseitigen Haube abgeschlossen.

Der nach Osten rechtwinklig an den Palas anstossende Trakt (Fig. 12) ist im J. 1892 auf den alten Fundamenten von Grund aus neu aufgeführt. Er enthält im oberen Geschoss die gewölbte Pankratiuskapelle, deren Chörchen erkerartig der Giebelseite vortritt. In die Ecke zwischen den beiden Flügeln tritt eine grosse steinerne Freitreppe, die von einer in frühgothischen Formen gehaltenen Bogenstellung überspannt ist. An der Südseite ist in der Mauerstärke der Wehrgang (als Fortsetzung der Ringmauer) erneut, der sich nach aussen durch eine leichte, durch einen Rundbogenfries vermittelte Vorkragung bemerklich macht.

Restauration

Der Palas mit dem Thorbau hat bei der Restauration durch *G. A. Fischer* die auf der Ploenniesschen Zeichnung (Fig. 11) deutlich sichtbaren Fachwerkaufsätze erhalten, die, in Eichenholzkonstruktion ausgeführt, die horizontalen Linien des Daches in anmutiger Weise unterbrechen und die Silhouette des ganzen Baues nach allen Richtungen hin zu einer höchst malerischen und reizvollen gestalten. Über den Nordteil des Palas ist ein zweistöckiger Fachwerkbau quer herübergelegt, der mit einem eigenen Walm-dach eingedeckt und an allen vier Ecken mit in das Achteck überführten Eck-türmchen verziert ist. Am Südende des Palas ist über dem um 1480 angefügten Teile das auf der Ploenniesschen Zeichnung (Fig. 11) sichtbare Paar gekuppelter vierseitiger Türme mit achteckigen Hauben und ein spitzer Giebel wiederhergestellt. Dieselben Motive des Fachwerkbaues haben auch an dem Kapellenbau Verwendung gefunden, dessen oben durch einen kleinen dreieckigen Walm abgeschnittener Giebel über den festen Mauerkörper weit vorgekragt ist.

Äussere
Befestigung
Nach Osten

Auf der Ostseite, der einzigen Angriffsseite, war die Burg durch eine dreifache Befestigungslinie geschützt. Zunächst zog sich am Eingang des Ortes Oberburg ein Graben quer über den Höhenrücken, der an der Nordostseite noch als 9,50 m breiter und 4 m tiefer Einschnitt erkennbar ist. Auf dem Bergrücken selbst ist er zugeschüttet. An der Kreuzung mit dem Burgweg stand das Oberthor.

Der zweite Abschnitt wurde durch einen tiefen Graben gebildet, der sich von der am Südabhang gelegenen Wirtschaft von Bolongino (unter der Wirtschaft und deren Gartensaal durchführend) nach Nordwesten hinzog. Der Graben ist 11,50 m, der dahinter nach Westen sich erhebende Wall 10 m breit und 4,50 m hoch. Der Wall selbst trug wahrscheinlich eine Mauer, die bei dem Haus „im Turm“ im Nordosten mit einem Turm begann und im Süden mit dem Fuchsturm (identisch mit dem bei v. MERING IX, S. 47 genannten Kucksturm) am Fuchsloch, „Voyssloch“, endete. Der Burgweg führte hier durch das Fuchsthor.

Den dritten und letzten Abschnitt endlich bildete der 14,50 m breite, 6,20 m tief in den Fels eingesprengte Graben vor der Schildmauer, der noch wohl erhalten ist. Über eine Brücke führte hier der Weg zu dem eigentlichen Burgthor, dem Grabenthor, hinter dem sich ein dreiseitiges Vorwerk befand. Durch dieses und ein viertes, am Südende des Palas gelegenes Thor gelangte der Ankömmling endlich in den Zwinger und damit in den eigentlichen Burgring.

Nach Westen

Nach der Süd-, Nord- und Westseite, wo der Bergrücken jäh in das Thal abstürzt, bedurfte die Burg keiner so komplizierten Befestigung. Hier umschloss nur eine Ringmauer von mässiger Stärke das Plateau. Die um den unteren Rand des im Süden gelegenen Steinbruches geführte Mauer ist nicht alt, sondern nur aus altem

Material fast ohne Mörtel aufgeschichtet. Genau nach Westen befand sich für den im Zickzack hinaufführenden Fussweg von Unterburg ein Pförtchen. Ein zweiter Fusspfad führte neben dem an der Nordwestecke gelegenen, 1800 zum katholischen Pfarrhaus umgestalteten Turm G herab. In halber Höhe befand sich bei dem Haus „am untersten Pörtchen“ ein letztes Thor.

Die Bezeichnungen der einzelnen Fluren um das Schloss geben noch jetzt Aufschluss über die ursprüngliche Bestimmung der Umgebung. Der zweite äussere Graben heisst „am Pohl“, er führt nach Norden zu der Flur „in den Planken“, nach Süden zu der „Hölle“. Hinter dem Graben heisst das Land „auf der Treppe“, dann „im alten Hof“, und endlich vor dem letzten Graben „auf der Mauer“. Das Land nordöstlich von diesem heisst der „Hofgarten“. Der Volksmund nennt den Raum zwischen dem zweiten und dritten Graben den „Turnierplatz“. Im äusseren Burgbering liegt eben so nach Westen an dem Pfarrhausturm die Flur „am Steinweg“, an dem zweiten südlichen Thörchen dieser Seite die Flur „am neuen Haus“.

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (tit. S. Martini) in Oberburg. Litteratur s. oben Seite 35.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Akten der Johanniterkommende Burg aus dem 17. und 18. Jh., über die Kirche und den Turmbau von 1631 und 1771, über Streitigkeiten mit den Evangelischen.

In der Kgl. Bibliothek zu München: Nachrichten in der REDINGHOVENSCHEN Sammlung, Cod. germ. 2213, Bd. XXXI, S. 221.

Die Kirche, innerhalb des Burgberinges gelegen, hängt eng mit dem Schlosse selbst zusammen. Engelbert I (1160—1189) hatte im inneren Beringe der Burg eine Kommende des Johanniterordens gegründet (LACOMBLET, UB. II, Nr. 66, Urk. vom J. 1217. Vgl. HARLESS in der Berg. Zs. XXIII, S. 251.) Die von den Johannitern noch vor 1200 erbaute ecclesia b. Johannis wird 1228 zuerst genannt (LACOMBLET, UB. II, Nr. 155), die dem h. Pankratius geweihte eigentliche Schlosskapelle bestand neben ihr weiter (Urk. vom J. 1280: ecclesia s. Johannis et capella b. Pancratii in novo castro: LACOMBLET, UB. II, Nr. 740). Im 17. Jh., nach der Zerstörung des J. 1648, wurde der Westteil neu errichtet, im J. 1771 der Turm neu aufgeführt.

Im J. 1362 wurde der Turm (Taf. II G) zwischen Palas und Burglehen der Johanniterkommende überwiesen (LACOMBLET, UB. III, Nr. 629). Der Turm (auf der Ploenniesschen Zeichnung (Fig. 11) links als Abschluss der Gebäude des Ordens sichtbar) wurde im J. 1800 abgetragen und zum katholischen Pfarrhause umgestaltet.

Schloss

Flurnamen

Kathol. Pfarrkirche

Geschichte

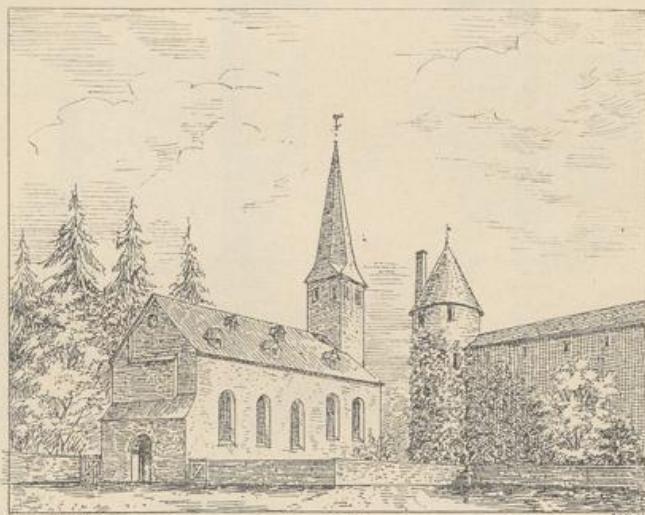


Fig. 16. Burg. Katholische Pfarrkirche.

Kathol.
Pfarrkirche

Die Bauten des 12. und des 17. Jh. sind deutlich zu scheiden (Ansicht der Kirche Fig. 16, Grundriss und Querschnitt Fig. 17).

Der ältesten Kirche des 12. Jh. gehört noch der Ostteil an, ein 8,50 m im Lichten breiter Trakt, dem ein dreiseitiges Chörchen ohne Chorhaus vortritt. Durch den ganzen Ostteil zieht sich im Inneren eine romanische Säulenstellung. Auf einem niedrigen Sockel erheben sich 1,35 m hohe Säulchen aus blauschwarzem Marmor mit Eckblattbasen und feingemeisselten Blattkapitälern, die durch Bogen verbunden sind (Fig. 18 und 19). Ganz ähnlich die Wanddekoration im Chorhaus der Kapelle der Pfalz zu Nimwegen. Im Chor ein grosses Ostfenster mit abfallender Sohlbank. Zur Seite des Chores je ein rundbogiges Fenster.

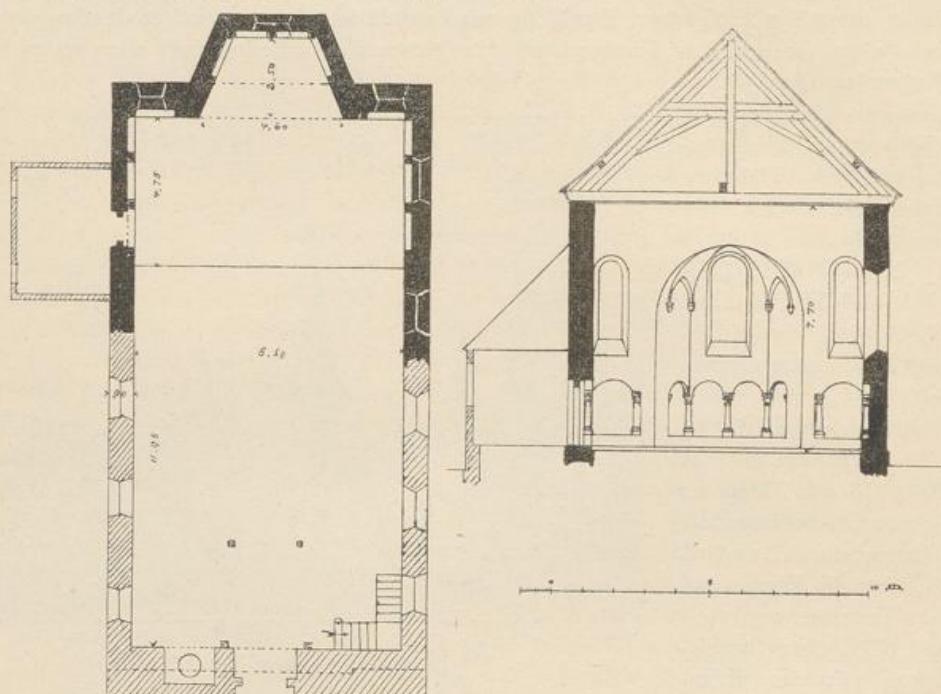


Fig. 17. Burg. Grundriss und Querschnitt der katholischen Pfarrkirche.

Der 16,70 m lange Westbau ist wie der Ostteil flachgedeckt und zeigt auf jeder Langseite drei Fenster. Über dem Chörchen erhebt sich zur Hälfte eingebaut der von einem Drittel der Höhe ab geschiefernde, mit ins Achteck übergeführter Haube gekrönte schmucklose Turm. Im Norden ist die flachgedeckte mit einem Pultdach überdachte Sakristei angefügt.

Taufstein Taufstein des 12. Jh., von Granit, rundes schwerfälliges Becken auf Mittelcylinder mit ehemals vier runden Eckkonsolen (zwei davon abgeschlagen).

Weihrauchfass Kupfernes Weihrauchfass vom Ende des 15. Jh., auf achtseitigem Steinfuss mit durchbrochenem Deckel.

Kasel Kasel d. 17. Jh. von rotem, geblümtem Seidenstoff, mit farbigen Blumen und Ranken in sauberem, wohlerhaltenem Plattstich bestickt.

Glocken Glocken. Die erste mit der Inschrift: EVERARDUS PETIT ME FECIT A. 1790. Die zweite mit der Inschrift: SANCTE JOANNE BAPTISTA ORA PRO NOBIS QUEM PREDICASTI SALVATOREM. SACRO ORDINI MELITENSI ERECTA A. 1799. ME FUDIT STÖCKY.

EVANGELISCHE KIRCHE. P. LEONARDSON, Kirchengeschichte der Freiheit Burg: ASCHENBERGS niederhain. Blätter Bd. III u. IV. — VOSSNACK u. v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep, S. 157. — R. POLLMANN, Die Einweihung der lutherischen Kirche in der Freiheit Burg vom 24. Juni 1735, Dortmund 1735. — v. MERING, Ge-

Evangel.
Kirche

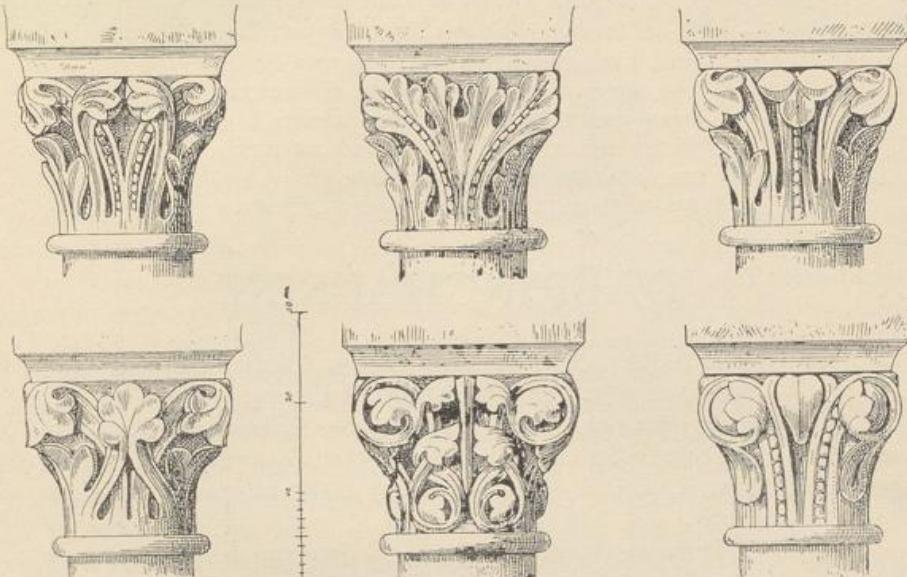


Fig. 18. Burg. Romanische Kapitale aus der katholischen Pfarrkirche.

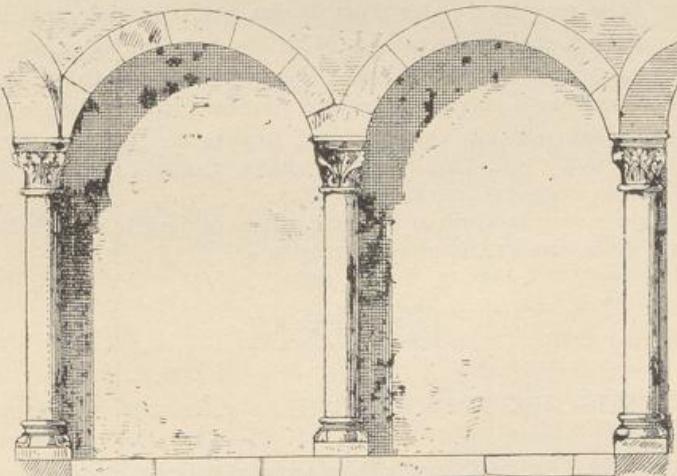


Fig. 19. Burg. Säulenstellung im Chor der katholischen Pfarrkirche.

schichte der Burgen IX, S. 63. — v. MÜLmann, Statistik I, S. 400. — v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch. II, S. 567. — RANDENBURGH, Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Burg.

Die Gemeinde trat um 1553 zur Reformation über, bis 1593 diente die Kirche in Oberburg für den Gottesdienst. Die evangelische Kirche in Unterburg wurde erst 1732—1735 erbaut. Schmuckloser Saalbau mit kräftigem, viereckigem Turm.

Geschichte

Evangel.
Kirche
Glocken

Glocken. 1. HENRICUS ET EVERARDUS PETIT ME FECERUNT NOVEMBRI A. 1787.
2. MARIA HEISSEN ICH, IN GODES ERE LUDEN ICH, BOES WEDDER VERDRIEVEN ICH.
PETER VAN ECHTERNACH GOSS MICH 1416. Letztere somit aus einer älteren Kirche
stammend.

Glasgemälde

Glasgemälde (v. MERING IX, S. 63), darstellend den Pfarrer Joh. Herm.
Asthahn (1637—1676) im Predigerhabit mit Federhut und Degen. Unterschrift:

WER HIER ZUR BURG WILL LEHREN,
DER MUSS WISSEN, SICH WOHL ZU WEHREN:
OBEN UND UNTEN, LINKS UND RECHTS,
WIDER DEN TEUFEL UND SEINEN KNECHT,
UND SOLCHES TREIBEN IMMERFORT,
BIS DASS ER KOMMT ZUR HIMMELSPFORT.

DABRINGHAUSEN.

Evangel.
Pfarrkirche

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch.
II, S. 553. — VOSSNACK u. v. CZARNOWSKY, Kreis Lennep, S. 140.

Geschichte

Die Kirche ist eine der ältesten des bergischen Landes, die Reste am Turm
stammen aus der Frühzeit des 11. Jh., als Pfarrkirche schon um 1300 erwähnt (BIN-
TERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 439). Der Turm 1748 erneut, das neue Langhaus
1783—1788 errichtet.

Beschreibung

Der jetzige Turm ist ein plumper Bau, von dem nur das Untergeschoss noch
aus dem 11. Jh. stammt, der Bogen von der Turmhalle nach dem Langhaus erhalten.
Das alte Portal war durch einen horizontalen Sturz abgeschlossen und von zwei
Steinbalken zur Seite eingefasst. Der Sturz ist (zu zwei Dritteln) erhalten. Er zeigt
die frühesten romanischen Formen, in der Mitte ein Rundmedaillon, darin in Hoch-
relief das Lamm mit der Kreuzesfahne. Das Langhaus, 19,40 m lang, 13,95 m
breit, mit holzverschaltem Tonnengewölbe und rundum geführter Empore.

Glocken

Glocken. Die erste mit der Inschrift: GOTTES EHR UND CHRISTI LEHR ER-
SCHALLE IMMER MEHR. JOH. EMMINGHAUS AD 46 ANNOS PASTOR 1711. GOTFRIT
DINCKELMEYER GOSS MICH IN COLLEN A. D. 1711.

Die zweite mit einer Inschrift in unregelmäßigen Majuskeln vom Ende des 13. Jh.,
† CHRISTE, MEA VOCE PRE CLADE TUERE FIDELES.

DHÜNN.

Evangel.
Pfarrkirche

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE. v. RECKLINGHAUSEN, Ref.-Gesch.
II, S. 478.

Handschriftl. Qu. Im Pfarrarchiv Archivalien seit 1770, Catalogus pastorum
von 1591 an.

Geschichte

Der Ort wird zuerst 1189 genannt (LACOMBLET, U B. I, Nr. 520), die Kirche
zuerst um 1300 (BINERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 439). Die alte Kirche wurde im
18. Jh. abgebrochen, ein Neubau am 13. August 1770 begonnen und am 19. März 1772
eingeweiht.

Beschreibung

Schlüchter rechteckiger Saalbau, von hölzernem Tonnengewölbe überdeckt,
14,55 m lang, 10,55 m breit, der dreiseitige Chor als Sakristei abgetrennt. Die Kanzel
direkt unter der Orgel angebracht, Empore rund herumgeführt.